

Karfreitag, Ostersonntag und danach: Wie entsteht der Osterglaube?

Hans-Georg Gradl

Der Tod Jesu zerstört die Hoffnung der Jünger. Da werden Menschen, die Jesus gehört und erlebt haben, die mit ihm unterwegs waren und sich zu seiner Gefolgschaft rechneten durch die Verurteilung und Hinrichtung Jesu auseinandergerissen. Sie fliehen. Sie versuchen die Katastrophe zu verschmerzen. Sie kehren in ihren Alltag zurück. Der Karfreitag ist die deprimierende Krise und der scheinbare Untergang der Jesusbewegung und des Jüngerkreises. Doch plötzlich beginnen eben diese Jünger, die Botschaft des Meisters weiterzutragen. Die Jünger sammeln sich und verkünden den Gekreuzigten als den von Gott Erweckten. Aus dem Untergang erwächst ein Neuanfang.

Die Ausgangsfrage dieses Statements betrifft gerade diese Zäsur – zwischen Karfreitag und Ostern, zwischen der Flucht einerseits und der erneuten Sammlung andererseits, zwischen dem Schock des Kreuzestodes und dem Vertrauen in die Auferweckung Jesu. Wie entsteht der Osterglaube? Die Frage betrifft die Chronologie und den Modus: Wann und wie entsteht dieser Glaube? Lässt sich diese fundamentale Wende nach dem Tod Jesu zeitlich eingrenzen? Welche Ereignisse und Impulse mögen dafür verantwortlich gewesen sein?

I. Vorösterliche Glaubensspuren

Sicherlich markiert Ostern eine entscheidende Wende. Ostern verändert die Jünger. Ostern ist mit einer Einsicht gleichzusetzen, die Kraft gibt und zu einer enormen Bewegung veranlasst. Ostern setzt den Tod Jesu in ein völlig neues Licht. Ostern lässt die Jünger den Tod Jesu, aber auch den vorösterlichen Jesus mit neuen Augen sehen. Dimensionen seiner Verkündigung und seines Gottesbilds werden jetzt neu (oder erst richtig) begriffen.

Aber neben der Zäsur gibt es auch dieses gute Stück Kontinuität, das Ostern mit dem Leben und Wirken Jesu verbindet, das den Graben zwischen hier und dort nicht zu garstig breit werden lässt. Wenn es um die Frage nach dem Wann und Wie des Osterglaubens geht, dann gilt es auch die vorösterlichen Ansatzpunkte dieses Glaubens zu bedenken. Ostern steht nicht konträr zum Leben und Wirken Jesu. Ostern wirft deutliche Schatten voraus.

Das Zentraldatum der Verkündigung Jesu ist die Gottesherrschaft. „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe“ (Mk 1,15). In seinen Taten und in seinem Verhalten illustriert Jesus den Glauben an diese Gottesherrschaft. Wenn Menschen geheilt und Beziehungen versöhnt werden, strahlt schon etwas vom Wesen und von der Zukunft dieses Reichs auf. Aber endet die Herrschaft Gottes an der Schwelle des Todes? Oder ist nicht die Frage, wie sich Gott angesichts der Gebrochenheit der Schöpfung und angesichts des Todes verhält, erst der entscheidende Lakmustest für die Qualität, die Beständigkeit und Vertrauenswürdigkeit dieses Reichs und dieses Gottes? Schon in der Ankündigung der Gottesherrschaft und in den dieses Reich illustrierenden Taten scheint der Osterglaube durch: der Glaube an einen Gott, der seine Herrschaft über die gesamte Schöpfung auszudehnen beschlossen hat.



Prof. Dr. Hans-Georg Gradl, Professor für Exegese des Neuen Testaments, Theologische Fakultät Trier

Allein aufgrund der Weise, wie der Hauptmann im Markusevangelium Jesus bei der Kreuzigung sterben sieht, bekundet er: „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn“ (Mk 15,39). Man kann über die letzten Worte Jesu viel spekulieren. Die Evangelisten deuten auf je ihre eigene Weise und mit unterschiedlichen Wendungen das Sterben Jesu aus. Aber die Tatsache, dass dieser Jesus nicht vor dem Tod flieht und nicht im letzten Moment doch von seiner Botschaft abbrückt, zeigt doch: Er baut auf einen Gott auch im Angesicht des eigenen Todes. Das Vertrauen auf das Reich Gottes trägt noch an der Grenze des Lebens und blickt darüber hinaus. Zur Tradition vom Abschiedsmahl Jesu gehört das Wort: „Amen, ich sage euch: Ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken bis zu dem Tag, an dem ich von neuem davon trinke im Reich Gottes“ (Mk 14,25). Dieses eschatologische Logion ist ein vorösterliches Osterbekenntnis. Ob man darin schon eine individuelle Auferstehungshoffnung erkennen darf, sei dahingestellt.

Ostern ist nicht so neu, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Ostern bestätigt das Leben und Wirken, die Botschaft und das Gottvertrauen Jesu. Ostern bringt nicht so sehr eine neue Erkenntnis, sondern führt zum richtigen Verständnis der Worte und Taten Jesu. Ostern verändert nicht den irdischen Jesus, sondern adelt ihn. Alle Auferstehungserzählungen betonen darum diese tiefe Kontinuität: Der Auferweckte ist immer auch der irdische und gekreuzigte Jesus. „Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier“ (Mk 16,6). Ostern produziert nicht erst den Glauben, Ostern bestätigt und ratifiziert die Botschaft Jesu von der Gottesherrschaft, die damit verbundene Logik und Ethik der Jüngergemeinschaft und den Glauben an ihn, den Meister. Ostern blickt nicht nur voraus: auf das eigene Sterben, das Ende der Welt oder die Vollenendung der Gottesherrschaft (vgl. 1 Kor 15,26). Ostern blickt auch zurück. Wann entsteht der Osterglaube? Er

keimt bereits dort, wo Menschen Vertrauen setzen in die Herrschaft Gottes, wo sie in der Verkündigung Jesu Maßstab und Richtlinie für das Leben und angesichts des eigenen Sterbens finden. Dieser Glaube reicht noch hinter den Ostermorgen zurück. Auch der irdische Jesus ist Gegenstand und Inhalt des Osterglaubens.

II. Theologie der Daten

Die Zeitangabe „auferweckt am dritten Tag“ (Mt 16,21; 17,23; 20,19; Lk 9,22; 18,33; 24,746; Apg 10,40; 1 Kor 15,4) bzw. „nach drei Tagen“ (Mk 8,31; 9,31; 10,34) muss als theologische Aussage und nicht als eine lediglich exakte chronologische Datierung verstanden werden. Als der zentrale Hintergrundtext darf Hos 6,2 gelten: „Nach zwei Tagen gibt er uns das Leben zurück, am dritten Tag richtet er uns wieder auf, und wir leben vor seinem Angesicht“ (vgl. ferner Gen 22,4; Jos 2,16; Ex 19,11; Jona 2,1). Der „dritte Tag“ markiert einen heilsgeschichtlichen Punkt, eine von Gott bewirkte Wende. Der dritte Tag ist der von Gott herbeigeführte „Rettungstag“ schlechthin.

Damit qualifiziert die Zeitangabe die Erweckung Jesu als heilsgeschichtliche Tat Gottes. Angesichts des Todes Jesu hat Gott eingegriffen und hat das, was – wenn überhaupt – erst für das Ende aller Zeit erwartet wurde, schon jetzt Wirklichkeit werden lassen. Das Datum ist als theologisches Kondensat und Qualifikationsmerkmal anzusehen.

Der dritte Tag bezieht sich auf das Wirken Gottes angesichts des Todes Jesu und ist nicht mit der Entstehung des Osterglaubens gleichzusetzen. Der Erkenntnis der Jünger und der Erfahrung, dass Jesus lebt, liegt ein eigener Zeitverlauf zugrunde. Der Osterglaube hat seine eigenen Zeitgänge. Die Evangelien erzählen zwar von der Entdeckung des leeren Grabes am dritten Tag. Doch ist die Auffindung des leeren Grabes nicht deckungsgleich mit dem Osterglauben der Jünger. Zunächst einmal verursacht das leere Grab Unsicherheiten und Zweifel (Mk 16,8; Joh 20,2). Das leere Grab lässt nicht zwangsläufig gleich und nur an die Auferweckung Jesu denken, sondern kennt auch andere Deutungsmöglichkeiten und Erklärungsmuster (vgl. Mt 28,11-15; Joh 20,15).

Für Paulus spielt das leere Grab keinerlei Rolle. In der Wiedergabe des urchristlichen Osterkerygmas wird das leere Grab gar nicht erwähnt (vgl. 1 Kor 15,3-5). Verbunden ist der Osterglaube dagegen mit den Erscheinungen des Auferstandenen (1 Kor 15,5-8). Diese Begegnung mit dem Auferweckten ist für Paulus das sinnfällige Medium, durch das er und die anderen Visionsempfänger zum Osterglauben gelangen.

Dabei variieren die Zeitangaben in den Evangelien beträchtlich. Am Ende des Lukasevangeliums werden die Erscheinungen Jesu in einem prototypischen Tag zusammengefasst (vgl. Lk 24,13.33.36). Aber schon am Beginn der Apostelgeschichte wird der Erfahrungsraum der Ostererfahrung auf vierzig Tage ausgedehnt (Apg 1,3). Das Markusevangelium kündigt am Ende zwar eine Erscheinung Jesu vor den Jüngern in Galiläa an, erzählt und datiert diese aber nicht (Mk 16,7). Auch die Begegnung der Jünger mit dem Auferstandenen am Ende des Matthäusevangeliums bleibt zeitlich unbestimmt (Mt 28,16). Ebenso datiert das Johannesevangelium die Begegnung mit Jesus zwar zunächst auf den ersten Tag der Woche (Joh 20,1.19). Aber auch darüber hinaus finden – in Jerusalem und am See von Tiberias – zeitlich später noch Erscheinungen statt (Joh 20,26; 21,1). Auch die Liste der Erscheinungszugegenen in 1 Kor 15,5-8 setzt einen längeren Zeitraum voraus. Nach

Kephas, den Zwölf, fünfhundert Brüdern, Jakobus und den Aposteln wird – wohl gut zwei Jahre nach dem Tod Jesu – Paulus selbst zum letzten Erscheinungszugegenen.

Wann entsteht der Osterglaube? Die Erzählungen und die Wiedergabe des urchristlichen Kerygmas lassen eine bemerkenswerte Vielfalt an Wegen und Zeitgängen erkennen, in deren Verlauf die Jünger zum Osterglauben gelangen. Die Ostererfahrung betrifft unterschiedliche Personen, Orte und Gelegenheiten. Sie lässt sich weder auf den einen Moment der Entdeckung des (vermeintlich) leeren Grabes einschränken noch ausschließlich auf den Tag nach dem Sabbat datieren. So wenig die Texte an einer konkreten und detailreichen Darstellung der Ostererfahrung interessiert sind, so wenig liegt ihnen an einer allzu präzisen Datierung.

III. Die verschiedenen Modi

Das von Paulus für die Erscheinungen des Auferstandenen gebrauchte Wort *ōphthē* ist medial zu übersetzen: Jesus ließ sich sehen, er ließ sich erkennen. Die Formulierung ist daran interessiert, die Initiative des Auferstandenen zu betonen. Nicht die Jünger machen sich die Ostererfahrung. Sie werden von ihr – überraschend und unvermittelt – getroffen. Wie entsteht der Osterglaube? Über die näheren Umstände des Sehens und Erkennens der Jünger macht Paulus keine Angaben. Entscheidend ist für ihn der Inhalt. Auf welchem Wege sich diese Erkenntnis vermittelt, wie konkret wir uns dieses „er ließ sich sehen“ vorzustellen haben, lässt sich aus dem Wort *ōphthē* nicht erschließen.

Auch die Evangelien verstehen unter der Selbsterschließung des Auferstandenen keineswegs nur die Auffindung des leeren Grabes oder exorbitante visuelle Erscheinungen. Vielmehr werden vielfältige Gelegenheiten und Modi angedeutet, die zur Ostererfahrung gehören. Ostern bedeutet das Erkennen der bleibenden Präsenz und Weggefährtenschaft Jesu (vgl. Mt 28,20; Lk 24,15). Der Osterglaube basiert auf der persönlichen Erfahrung und Anrede (Joh 20,16.27). Ostern heißt, den Auferstandenen an der Seite wissen – auch im Misserfolg (Joh 21,3-4), angesichts von Schuld (Joh 21,15-17) und im Alltag (Mk 16,7).

Über die Erscheinungsempfänger hinaus finden schon im Neuen Testament die weitaus meisten Menschen zum Osterglauben durch das Wort und Beispiel anderer Menschen (vgl. Apg 2,41). Die Evangelien sind interessiert, die Ostererfahrung alltäglich zu machen. Der Auferstandene lässt sich erkennen im Lesen und Deuten der Schrift (Lk 24,32), im „nicht sehen“ und „doch glauben“ (Joh 20,29), in der Gemeinschaft und im Zeugnis der Jünger (Lk 24,48; Apg 1,8; 2,32) und im Brechen des Brotes (Lk 24,35; Apg 2,42). Nicht die exklusive Sonderheit kennzeichnet die Ostererfahrung, sondern die alltägliche Relevanz und persönliche Betroffenheit machen noch so gewöhnliche Erfahrungen zu einem Osterfest: zum Fundament und zur Bestätigung des Osterglaubens. Wie der Einzelne zum Osterglauben findet, das stellt sich jedenfalls schon in den Schriften des Neuen Testaments durchaus verschieden dar.

IV. Etwas mehr als eine Hypothese

Wie also entstand der Osterglaube? Ostern markiert eine Wende. Alle Zeugnisse des Neuen Testaments begreifen Ostern als eine die Zeugen ergreifende und überraschende Erfahrung. Ostern wird nicht gemacht. Ostern ist ein Geschenk. Dabei ist die Ostererfahrung der ersten Christen mit unterschiedlichen Orten und Zeiten, aber auch mit ver-

Comēt sech des apostles ihu xp̄ist pere ⁊ thom ⁊ andreu ⁊ iake symō ⁊ iude ⁊ philepp alle jēt
 en un batel pecher en la mer. ⁊ pecheient tut un iour ⁊ toute vne nuit. ⁊ ne poeient pas
 four
 muer prendre. ⁊ ilic uenist ⁊ estout sure la rive ⁊ les regardoyt ⁊ uoyt
 q̄ il estoient trop tūahes. ⁊ dist a seyn pere. ore met ta res a costē
 li en prendres. ⁊ il sefoyt plus p̄t aller.



Die Szene aus dem Epilog des Johannes-Evangeliums: Am See von Tiberias fangen die Jünger viele Fische, nachdem sie das Netz auf der rechten Seite ausgeworfen haben.

schiedenen Erfahrungswerten und Gelegenheiten verbunden.
 Im Hintergrund der Ostererfahrung lassen gerade die Evangelien Erinnerungs- und Einsichtsprozesse erkennen, eine emotionale Ergriffenheit und den Sinn für eine umfassende, von Gott gewirkte Heilsgeschichte. Es müssen nicht phantastisch anmutende Ereignisse gewesen sein, die den Osterglauben bezeugten. Entscheidend ist die Erkenntnis, dass Gott sich im noch so alltäglichen Geschehen oder Erkennen manifestiert, dass sich Jesus auch im Alltag als lebendiger Wegbegleiter erfahren und im Angesicht des eigenen Todes als Halt ergreifen lässt.
 Erstaunlich ist, dass die verschiedenen Erfahrungswerte und Erkenntnisprozesse zu einem bemerkenswerten „unisono“ des Osterkerygmas führen. Im Zentrum steht der Glaube, dass Gott Jesus aus Toten erweckt hat, dass Jesus lebt und als solcher das Leben der Jüngerinnen und Jünger bestimmt. Ostern hinterlässt Spuren und führt zu einem radikalen und kraftvollen Neuanfang. Die versprengten Jünger sammeln sich wieder, kehren nach Jerusalem zurück und verkünden Jesus als den Auferstandenen. An den Wirkungen lassen sich die Kraft und die Tragfähigkeit der Ostererfahrung ermessen.
 Es mag also sein, dass drei Tage nach dem Begräbnis Jesu eine erste Erfah-

rung stand. Der Zeitraum für die Entstehung des Osterglaubens aber ist ausgedehnter. Der Osterglaube hat seine vorösterlichen Fundamente. Er steht in tiefer Kontinuität mit dem Leben und Wirken Jesu. Und der Osterglaube hat seinen nachösterlichen Hall- und Wirkraum. In jedem Evangelium öffnet sich die Ostererfahrung für die Leser und Adressaten: im galiläischen Alltag der Jünger (Mk 16,7), in der (zeitlich und geographisch) universalen Verkündigung des Evangeliums (Mt 28,19-20) und in der bleibenden, geistgeführten und oft verborgenen Weggenossenschaft des Auferstandenen (Lk 24,35.49).
 Ostern wird, wo Menschen die Botschaft Jesu als tragfähig erfahren. Das lässt sich an den Biographien der Jünger ablesen. In ihnen gewinnt der Osterglaube Kontur. Das existentielle Betasten des Kerygmas ist der entscheidende Entstehungsfaktor für den Osterglauben. Ostern mag sich über alle möglichen Erfahrungen erschließen: über den Intellekt oder Emotionen, durch das Sehen oder Hören, die eigene Einsicht oder das Zeugnis anderer Menschen. Aber ohne existentielle Betroffenheit kommt Ostern nicht aus. Der Osterglaube entsteht in der Krise, die plötzlich zur heilvollen Wende wird; in der Schuld, die Vergebung erfährt; angesichts des Todes, der auf Leben hofft. □

Biblische Tage 2015

Die Biblischen Tage 2015 vom 30. März bis zum 1. April tragen den Titel „Das Johannesevangelium“. Sie beginnen wieder am Montag der Karwoche und Prof. Dr. Hans-Georg Gradl von der Universität Trier konnte wieder als Leiter gewonnen werden. Der Montagnachmittag steht nach einem einleitenden Vortrag von Professor Gradl im Zeichen von Arbeitsgruppen, die sich der Entstehung des Johannesevangeliums widmen.
 Ein besonderes Highlight bietet der Montagabend ab 19 Uhr, bei dem Enoch zu Guttenberg die Johannespassion von Johann Sebastian Bach in einem Werkstattbericht vorstellt.
 Am Dienstag, 31. März 2015, werden am Vormittag Prof. Dr. Jörg Frey aus Zürich und Prof. Dr. Silke Petersen aus Hamburg auf die johanneische Gemeinde bzw. das Johannesevangelium zwischen Gnosis, Judentum und Hellenismus eingehen.
 Am Nachmittag wird dann der Johannesprolog gelesen – von vier Professoren unterschiedlicher Fachrichtungen: dem Literaturwissenschaftler Daniel Weidner, dem Naturwissenschaftler Gerhard Haszprunar, dem Kunsthistoriker Wolfgang Augustyn und dem Exegeten Hans-Ulrich Weidemann.

Im Anschluss bieten die vier Referenten dann Diskussionsgruppen zu Vertiefung an.
 Zu einer detektivischen Spurensuchen am Dienstagabend lädt dann Prof. Dr. Michael Tilly von der Universität Tübingen ein. „Wer ist der geliebte Jünger?“ ist die Frage, der er dabei nachgeht.
 Mit fünf Arbeitsgruppen unter dem Überbegriff „Johannes unter der Lupe“ geht es dann am Mittwochvormittag weiter. Die fünf Wissenschaftler, die schon an den Vortagen tätig waren, Silke Petersen, Michael Tilly, Hans-Georg Gradl, Hans-Ulrich Weidemann und Jörg Frey, stellen sich als Arbeitsgruppenleiter zur Verfügung.
 Den Schlusspunkt der Biblischen Tage kurz vor Mittag setzt dann Abt Prof. Dr. Christian Schütz OSB, Kloster Neustift, wenn er persönliche Zugänge zum Johannesevangelium schildern wird.
 Anmelden können Sie sich zu den Biblischen Tagen 2015 auf der Homepage der Katholischen Akademie Bayern www.kath-akademie-bayern.de
 Dort finden Sie auch das ausführliche Programm mit den genauen Titeln der Vorträge und Arbeitskreise.